

Stimmen hören: Handlungs- und Gedankenbeeinflussung aus dem Jenseits?

Die US-amerikanische Ärztin für Chiropraxis, Dr. Mary Helen Hensley, berichtet in ihrem Buch (Hensley 2015) von zahlreichen paranormalen Phänomenen, die sie im Lauf ihres Lebens erfahren hat. Schon als Kind verließ sie häufig im Schlaf ihren Körper, unterhielt sich im Traum mit ihrem verstorbenen Großvater oder sah ihn als Erscheinung, hatte Vorahnungen, die sich bewahrheiteten und sah die Aura von Personen, Tieren und Pflanzen. Als fast 22-Jährige erlitt sie 1991 einen schweren Autounfall, der zu einer ausgeprägten Nahtoderfahrung führte. Seither entwickelte sie eine weitere außergewöhnliche Fähigkeit, das Heilen durch Handauflegen.

Im Jahr 1995 begann sie ihre Ausbildung am Sherman College of Straight Chiropractic. Dort fühlte sie sich so wohl, dass sie vor hatte, eines Tages Präsident des College zu werden. Sie hatte sich schon mit dem amtierenden Präsidenten angefreundet und besuchte daher regelmäßig dessen Büro. Zufällig schaute sie genau an dem Nachmittag herein, als die Nachricht über die Finanzierung der Schule eintraf. Diese besagte, dass das College kurz vor seinem Existenzende steht.

Ihr wurde übel bei dem Gedanken, das zu verlieren, was ihr neues Zuhause geworden war, in dem sie lernen und sich als Individuum entfalten konnte. Sie war am Boden zerstört. Sie ging aus dem Büro in die schwüle Hitze Carolinas, setzte sich an einen Picknicktisch und weinte.

Kaum waren die ersten Tränen geflossen, hörte sie in ihrem Kopf dieselbe **Stimme**, die sie schon oft gehört hatte - jene Stimme, die ihre innere Führung lenkte und ihr viele ihrer prophetischen Träume erzählt hatte. Sie hörte mit großer Erwartung zu, weil sie wusste, dass es eine wichtige Botschaft des Universums sein würde.

„Hole das Dokument“, sagte die Stimme, „steig ins Auto und fahre durch die Nacht nach Washington, DC.“

„Welches Dokument?“ fragte sie laut und schaute sich um, um zu sehen, ob jemand beobachtet hatte, wie sie mit sich selbst sprach.

„Alles wird vorbereitet sein, wenn Du ankommst.“

„Das soll wohl ein Scherz sein!“ argumentierte sie laut.

Die Stimme wiederholte sich, ohne ihren Tonfall zu ändern.

Frau Hensley ging zurück zum Büro des Präsidenten und fragte nach dem Dokument.

Offenbar gab es ein Dossier, für das die Schule viel Zeit und Geld vergeblich aufgewendet hatte, um es beim Bildungsministerium in Washing-

ton, DC, in die richtigen Hände zu leiten. Darin wurde dargelegt, warum die Schule gar nicht erst in diese Situation hätte geraten dürfen. Es waren Kräfte am Werk, Menschen, die versuchten, die Schule zu Unrecht schließen zu lassen. Frau Hensley erklärte kurz, warum sie diese Unterlagen benötigt, und schließlich gab ein sehr nervöser Präsident die Unterlagen heraus.

Sie ging nach Hause, um die Fahrt nach Washington vorzubereiten und ihren Ehemann davon zu unterrichten, dass sie beide sogleich einen langen Ausflug machen werden.

Gerade als sie aus der Einfahrt fahren wollten, ertönte eine dröhnende Stimme. „*Fahre nicht!*“

Wieder schrie sie: „*Das kann doch nicht wahr sein!*“ Sie war angewidert und sehr verwirrt, wusste aber, dass sie besser zuhören sollte.

Sie schlief kaum und grübelte über die Ereignisse des Tages nach. Sie war durchaus bereit, das zu tun, was ihr die Stimme sagte, und zu riskieren, wie ein Narr dazustehen. Aber warum hatte man die Pläne in letzter Minute geändert?

Am nächsten Morgen ging sie zum Unterricht, ohne eine Ahnung zu haben, was sie sagen sollte, wenn sie dem Präsident begegnen würde. Als sie in der Klasse saß befahl die Stimme plötzlich: „*GEH JETZT !*“ und wiederholte die Aufforderung, als ob sie sie nicht gleich verstanden hätte.

„*Ernsthaft?*“, war alles, was sie sagen konnte und war sich bewusst, dass sie dieser Stimme gerade laut geantwortet hatte. Die Mitschüler fingen an, sie verwundert anzustarren.

Frau Hensley rief ihren Mann daraufhin an und erzählte ihm das Vorkommnis. Eine halbe Stunde später waren die Beiden unterwegs auf der Straße.

Um halb zehn am Morgen des nächsten Tages kamen sie vor dem Bildungsministerium in Washington DC an.

Man muss bedenken, dass es sich um ein Regierungsbüro handelte, in das niemand hineingelassen wurde, es sei denn, er hätte einen Termin für eine offizielle Angelegenheit. An der Tür befanden sich Metalldetektoren und Wachleute waren im Einsatz. Frau Hensley hatte absolut keine Ahnung, zu wem sie gehen musste oder wie sie dort hineingelangen sollte.

Frau Hensley und ihr Mann kamen problemlos durch die Eingangstür, und wie es der Zufall wollte, hatten die Schalterbeamten gerade Schichtwechsel. Frau Hensley überflog schnell die Tafel mit den Namen der Büros und der dort arbeitenden Personen. Sie wählte eines aus, und

als niemand hinsah, trug sie ihren Namen ein, um einen Termin mit dem Direktor der Sekundarstufe zu bekommen. Das Ehepaar schlüpfte in den Aufzug und fuhr zum Büro hinauf.

Es sah so aus, als würde ihre Mission abgebrochen werden, als ihnen mitgeteilt wurde, dass der Direktor sich einen Tag frei genommen hatte. Die Beiden sprachen mit einer anderen Person im Büro und erhielten die unmissverständliche Auskunft, dass sie ihre Zeit verschwendet hätten. Ohne vorher einen Termin vereinbart zu haben, kann man hier mit niemandem sprechen. Man wies ihnen den Weg nach draußen. Aber ein ungutes Gefühl ließ Frau Hensley das Gebäude nicht verlassen. Die Beiden schlichen sich zurück in den Aufzug und beschlossen, direkt nach oben zu fahren. Oben angekommen, landeten sie im Büro des Stabschefs und gingen geradewegs auf die Sekretärin zu.

Frau Hensley schreibt, sie habe kein allzu schlechtes Gewissen gehabt, nun ganz offen zu flunkern. Schließlich habe sie nur „Befehle von oben“ befolgt. Sie sagte der Sekretärin, sie seien auf einer Tour durch Washington und wollten sich bei der Stabschefin für etwas Wunderbares bedanken, das sie für ihre Schule getan hatte.

Nach einer kurzen Wartezeit kam die Stabschefin, sprach kurz mit ihrer Sekretärin und begrüßte die Besucher dann mit einem freundlichen Lächeln. Als die Beiden das Büro der Personalchefin betraten, mussten sie dieser ihr eigentliches Anliegen gestehen. Sie hörte aufmerksam zu und sagte regelmäßig "Oh, mein Gott!" und "Ihr armen Dinger". Sie lobte ihre Bemühungen, dieses Dokument zu übergeben, und den bescheidenen Versuch, die Schule zu retten, die sie so sehr liebten.

Die Personalchefin war viel freundlicher, als die Frau von unten, die sie ohne zu zögern zum Teufel geschickt hatte. Sie machte sich Notizen und benutzte sogar einen Textmarker, um die wichtigen Punkte in dem Dokument zu markieren. Sie dankte ihren Besuchern aufrichtig dafür, dass diese sie auf das Schulproblem aufmerksam gemacht hatten, und versprach, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um zu helfen. Ihre genauen Worte waren: *"An dem Tag, an dem ein Schüler das Bildungsministerium nicht mehr betreten kann, sollten sie die verdammten Türen schließen."*

Beim Hinausgehen sahen die beiden Besucher die Chefin mit den soeben überbrachten Papieren in das Büro der Sekretärin des Ministeriums gehen. Sie fühlten sich zufrieden, weil sie wussten, dass ihr Auftrag erfüllt war. Es wurde klar, warum "die Stimme" Frau Hensley zunächst angewiesen hatte, zu gehen, und dann zu warten. Wären sie einen Tag früher losgefahren, hätten sie es in Washington DC nur bis zum Direktor der Sekundarschule geschafft. Indem sie mit der Abreise bis zum nächsten Tag warteten, kamen sie direkt an ihm vorbei, denn er hatte sich einen Tag frei genommen, so dass sie die Papiere in die Hände der zu-

ständigen Stabschefin geben konnten. Diese war von der Clinton-Regierung eingestellt worden und erst seit etwa drei Wochen im Amt. Sie war frisch und wollte mit ihrer Arbeit wirklich etwas bewirken.

Das Ergebnis der Reise war die Entscheidung, die Bundesmittel für die Schule nur so viel zu kürzen, dass der Bestand der Schule gesichert bleibt.

Frau Hensley sagt in ihrem Buch: *„Ich habe "die Stimme" nie wieder angeschrien, weil ich Dinge tun oder sagen sollte, die ich nicht verstand. Mir wurde gesagt, dass alles in Ordnung sein würde, und so war es auch.“*

Meine Beurteilung

Die Autorin Hensley macht keine Angabe dazu, wessen Stimme sie hörte. Sie spricht diesbezüglich von ihrer „Führung“. An anderer Stelle sind es ihr bekannte Verstorbene, die sich hörbar machen.

Man darf vermuten, dass die Führung nicht nur stimmlich wirkte, sondern auch unbemerkt auf die Entscheidungen, die Frau Hensley treffen musste, um an das richtige Dokument zu kommen und auf dem hindernisreichen Weg zur richtigen Person vorzudringen.

Der Gedanke drängt sich auf, dass die „Führung“ die Zukunft nicht perfekt voraussehen konnte, sondern von einer Änderung überrascht wurde, die zur Korrektur ihrer Anweisungen führte.

Das Geschehen als Präkognition von Frau Hensley anzusehen, fehlt mir die Phantasie. Alles nur Zufall?

Quelle:

Hensley, Mary, Helen (2015) Promised by Heaven / A Doctor's Return from the Afterlife to a Destiny of Love and Healing, Atria, New York, London, Toronto, Sydney, New Delhi, ISBN: 978-1-4767-8620-9, S. 87-93